

Sonntagsbeilage

Lesung für den Sonntag.

Von der Verbindung der Leidenschaft mit dem Guten.

Nachdem wir geistig den Weg gesehen haben, den die Leidenschaft im Bösen wandelt, ist es an der Reihe, nun auch ihre Bedeutung für das Gute zu betrachten. Je ungeordneter die Leidenschaften im Menschen sind, desto dunkler ist die Nacht, die ihn umgibt. Wir wandelten bei der Betrachtung der ungeordneten Leidenschaft gleichsam mit dem großen Dichter Dante in den Reichen der Unterwelt. Nun betreten wir das Reich des himmlischen Lichtes, welches das Menschenleben durchleuchtet, das Reich der Heiden in der christlichen Jugend, der Heiligung.

Wie groß ist die Macht ihrer heiligen Liebe, ihrer Gottes- und Nächstenliebe, ihr Mut, ihre Furcht, Gott zu mißfallen, ihre Großherzigkeit, ihre Freude an allem Guten, ihre Traurigkeit über das Böse. Ja, es ist eine großartige Rolle, die die gute Leidenschaft in ihrem Leben gespielt hat.

Der erste Dienst, den die Leidenschaft der Tugend erweist, ist, daß sie ihr die Kraft verleiht, sich im Menschenleben auszubreiten, alle Verhältnisse zu ergreifen und zu durchdringen.

Wie das Feuer alles Brennbar in den Bereich seiner Wirkung zieht, so erfasst und durchdringt die gute Leidenschaft das Menschenleben in all seinen Teilen. Alle die Seelen- und Leibesfähigkeiten des Menschen können in ihren Dienst gezogen werden. Alles Denken und Fühlen, alle Kräfte des Verstandes und des Willens, vorzüglich von dem, was wir das Gemüt nennen, werden ergriffen und in den Dienst des Guten gestellt, das, wie die Flut des Meeres, alles Erreichbare in seinem Bereich zieht.

Es ist noch nicht lange her, da glaubte man unter der christlichen Tugendlehre aktive und passive Tugenden unterscheiden zu müssen. Leo XIII. hat diesen Irrtum verworfen und zeigte, wie die Idee der Tugend und der Passivität einander widersprechen. Wo die Tugend am Werk ist, ob auf dem geistigen Gebiet der Erkenntnis oder des Willens, ob auf dem natürlichen oder dem übernatürlichen Gebiet, da drängt sie zur Tätigkeit, da erobert sie die Gebiete des Seelenlebens zum Leben der Aktivität. Es gibt freilich Tugenden, die mit dem Leiden zusammenhängen und im Leiden erprobt werden, wie die Geduld, aber durch die Meinung und das Verhalten werden sie doch zu aktiven Tugenden.

Nur dadurch, daß wir einen Körper haben und durch seine innige Verbindung mit der Seele, können wir, wie wir vom hl. Augustin hörten, leiden, leidet die Seele in und mit dem Leib und der Leib auch, wenn die Seele leidet. Die Tugenden des Menschen leben von der Tätigkeit Weiber. Die Tugend bereitet Leiden, sie lebt vom Leiden, aber das christliche Leiden ist kein dumpfes Sichergeben, eine Art Resignation, oder Willenlosigkeit gegenüber einem andern Willen, gegen den man nichts vermag.

Der zweite Dienst, den die Leidenschaft den Tugenden erweist, besteht nach dem hl. Thomas darin, daß sie ihr die Gelegenheit, und zwar eine ständige Gelegenheit sich

zu vervollkommen, ein Übungsfeld zur Übung der Willenskraft, bieten.

Von Natur sind wir eher zum Bösen geneigt. Das Gute ist uns schwer. Aber an beidem kann und muß sich unabläßig der Wille üben, und diese Übung ist es, die die Tugend fäccht.

Ein Engländer hat die Frage aufgeworfen, warum die Nationen, deren Land von den Riffen des Meeres und von Stämmen der See umgeben sind, eine stärkere Bevölkerung aufweisen, und weist zur Erklärung davon auf die Kämpfe hin, die sie mit den Elementen zu führen haben. Der Kampf mit Uebereschwemmungen und Stürmen ist ein Bild der Selbsterkämpfe im Beruf des sittlichen Lebens.

Wir wohnen auch an und in einem geistigen Gelände, das voll der Gefahren ist. Wir nennen sie Versuchungen, Stürme der Leidenschaften, Anfechtungen, Kämpfe. Darin gilt es zu widerstehen. Gewiß, es ist demütigend für uns, unter diesen Zuständen zu leben, es ist eine Last. Doch wir müssen sie auf uns nehmen. Dazu kommt noch, was wir von außen erleiden.

Aber sagen, daß unsere Leidenschaften nur durch die Kämpfe, die unsere Verleumdung hervorruft, uns nützen, hieße nicht richtig sprechen, das wäre sozusagen Verleumdung. Wir müssen hinzufügen, daß die Leidenschaft unsere guten Eigenschaften, Fähigkeiten, unsere Lebenshaltung und Lebensführung ganz entscheidend fördern können. Sie können zum Besseren, zum geradeneren Guten führen, sie können eine Bewegung in uns hervorrufen und in uns unterhalten, die über das Gewöhnliche, das Pflichtenmäßige hinausführt, sie können einen heiligen Enthusiasmus, eine Begeisterung hervorrufen, können einen Idealismus fördern, der zur Heiligkeit des Lebens führt.

Alles Groß- kommt von dieser Verbindung der Leidenschaft mit dem Guten, mit der Tugend.

Endlich wird die gute Leidenschaft beschleunigend auf die gute Handlung. Sie überwindet die Hindernisse, die sich der Ausführung entgegenstellen. Sie wehrt sich Hilfsmittel zu verschaffen und ist erfindend in ihrer Anwendung. Sie erleichtert, was schwer ist und verleiht Ausdauer.

Ein Mensch, der sich nicht begeistern kann und nicht begeistern läßt, handelt langsam und schwerfällig, er überlegt lange, entscheidet sich schwer und gelangt nur zu mäßigen Erfolgen. Umgekehrt der leidenschaftlich erfasste Mensch: Ungeduldig zu beginnen, überlegt er nicht lange; er eilt. Die Leidenschaft beflügelt seine Schritte. So führt sie den Menschen auch gleich mit Flügeln in die Höhe, die er sonst nicht erreicht. Flügel sind, wie Plato sagt, sozusagen das göttlichste an der schwerfälligen irdischen Materie. Sie verleschen ihr sozusagen etwas Geistiges. Drum war des Menschen Sinn immer aufs Fliegen gerichtet.

Die gute Leidenschaft führt den Menschen zu übermenschlichen Höhen empor, auf denen er Gott nahe, und, von seiner Gnade erfasst, zum Höchsten strebt. B. W.

Die Hülzweiler Pfarrkirche.

Erdenschwer mit mächtig wuchernden Gliedern, im Gegensatz zur himmelstrebenden Gotik die horizontale Kraft betonend liegt die Hülzweiler Pfarrkirche auf dem erhöhten Kirchplatz. Wie ein Rädchen um die Henne so schmiegen

sich die Dorfhäuser um das stattliche Gotteshaus, als wollten sie in seinem Schatten Schutz suchen gegen Not und Gefahr. Die breite Fassade der Kirche ist von drei Portalen durchbrochen und bildet mit ihren Hauskinderbrämmungen, Pilastern, Zwickeln, Schindeln und Säulen eine seltene Harmonie zwischen barocker Bauform und Architektur. In einer Rundbogen niche unter dem Glockenturme thront das Bild der hl. Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute, von einem Sohne des Ortes aus einem mächtigen Steinblock gehauen und in ihrer Einzelführung und Proportionalität ein unbekanntes Meisterwerk.

Der dreifache, mit einem bizarren Zwickeldach gekrönte Glockenturm wird wie von zwei kleinen Holzstützen bestützt, die den architektonischen Reiz der Fassade noch um ein Wesentliches verstärken und die breite Auslagerung des Hauptschiffbaches durch ihre vertikalen Linien vorteilhaft durchbrechen. Der Grundriß der Kirche, ein langgestrecktes griechisches Andreaskreuz mit zwei Querarmen, erinnert an byzantinische Einflüsse. Er unterkreicht in seiner halbrunden, weichen Nischenausbuchtungen die Auflösung des strengen Quadrat- und Rechteckform, die die klassische Baukunst und ihr verspätetes Kind, die Renaissance, so eigenartig vom Barock unterscheidet.

Die Jannenaufteilung der Kirche läßt die Form des Andreaskreuzes noch schärfer hervortreten. Das mächtige, zweifeldige Hauptschiff endigt in der halbrunden Apsis des Chors und ist von den kleineren Seitenschiffen durch schwere, vieredrige Pfeiler, die die Wucht des Hauptschiffes tragen, getrennt. Die Außenwände der einschiffigen Seitenwände sind von großen romanischen Fenstern, die in edler Glasmalerei Bilder aus dem Leben des Heilandes wiedergeben, durchbrochen. helles Licht strömt durch die Fenster der Seitenschiffe in das große Mittelschiff, während die Apsis in ein mystisches Halb Dunkel getaucht ist, eine Lichtverteilung, die die Helle des Hauptschiffes angenehm mildert und die Augen des Beters unwillkürlich zum schwarz-erhellten Chor hinlenkt, seine Andacht nach dort konzentriert.

Das Chor der Kirche, von dem Hauptschiff durch einen schön geschwungenen Triumphbogen und die rauhgeschweifte Kommunionbank abgeschlossen, besitzt in seinem reich gegliederten Barockaltar ein seltenes Schmuckstück.

In ihm feiert die barocke Marmor- und Holzbildhauerei ein prachtvolles Farben- und Formenfest. Schindeln, Zwickeln, Knorpelwerk, spielende Engeln und graue Ornamente finden eine Sammlung in einem hochkünstlerischen Impressionistisch empfundenen Altarbild.

Das Altargemälde, von einem Künstler der Düsseldorfer Schule entworfen und auf der Düsseldorfer Kunstausstellung im Jahre 1910 preisgekrönt, ist ein Aushschnitt aus der hl. Passion. In überlebensgroßer Ausföhrung hängt der Christuskörper am Marterholz. Das göttl. Antlitz ist unstrahlend von einem erhabenen Dulderschmerz. In gesammelter Trauer stehen Maria und Johannes zu beiden Seiten des Kreuzes, trinten von seinen Lippen die letzten Worte der Liebe und fügen sich in heiliger Ergebung dem Willen der göttlichen Vorsehung. Der graue, mit Wolken bedeckte Hintergrund läßt die Gestalten der Gruppe noch stärker hervortreten und weht um das Gemälde ein Gefühl von Einsamkeit und hehrer Trauer.

Für unsere Kleinen.

Das ersehnte Gewitter.

Von F. Th. Fischer.

Es glüht das Land, es lechzet die ausgebrannte Au, jedwedes Wesen ächzet nach einem Tropfen Tau.

O Himmel, brich! Entschlicke dies Blau aus prödem Stahl, nur Regen, Regen gieße herab ins schwüle Tal!

Er hört. Im Westen webet und pflumt ein grauer Flur: Er ballt sich, schwillt und schwebet als Wolkensberg empor.

Jetzt mit dem Feuerjüngeln fährt auf der jähle Stiß, und aus den luft'gen Fügeln löst er sein Feldgeschütz.

Wid schießt der Strahl, der grelle, aus dichter Wolkenswand, rings lobert Geißerhelle, der Himmel steht in Brand.

Es tracht. In Ketten wandern die dumpfen Donner fort, von einer Wacht zur andern rollt hin das Schlachtenwort.

Was atmet, rauscht und sauset? Frisch auf! Der Sturmwind naht, Der Wald erbebt und brauset, in Waagen geht die Saat.

Schon dampft ein Meer von Würzen aus der behauchten Welt, und fette Wetter Würzen auf das geborstne Feld.

Schlummerlied.

Von Otto Bromber.

Schlaf' ein, mein Kind, schlaf' ein! 's ist mäßig kühl geworden; Ein Stern glänzt da und dorten Ins dunkle Blau hinein. Still werd's an allen Orten — Wo mag der Sandmann sein? Schlaf' ein!

Schlaf' ein, mein Kind, schlaf' ein! Und laß dich warm umfassen, Will ja in Lust und Bangen — Will immer bei dir sein! Schon kommt die Nacht gegangen. Schließ' deine Augenlein. Schlaf' ein!

Schlaf' ein, mein Kind, schlaf' ein! Ich hoff' auf Gottes Güte, Daß er dich treu behüte. Wie heul' — tagaus, tagein. Er schütze dein Gemüte Vor Schanz und Angst und Pein — Schlaf' ein!

Schlaf' ein, mein Kind, schlaf' ein! Die Glode ist verklungen. Hab' dich nur eingefungen In bunne Träumere'n. Fest halt' ich dich umschlungen, Bist du doch mein — ja mein! Schlaf' ein!

Neues Frage- und Antwortspiel.

Von Lotta Lang, Danzig.

Ein Spiel für die langen Herbst- und Winterabende ist dieses für zwei Personen bestimmte Kartenspiel mit

lustigen Fragen und Antworten. Rötig dazu sind 50 Kartchen von 4 mal 6 Zentimeter Größe; die Hälfte davon wird mit den hier angegebenen „Fragen“, die andere Hälfte mit den „Antworten“ beschrieben. Wobann werden die Karten eines jeden der beiden Häufchen unter sich gemischt, worauf das Wählen beginnen kann. Dies geschieht wechselseitig; wer die Fragen hat, beginnt.

- | | |
|-----------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------|
| Fragen: | Antworten: |
| Der kleine Stöpsel — rutscht in die Kloake. | Bruno — hat im Recktschreiben die „I“. |
| Eine Mabe — froh im Käse herum. | Meine Schwester — hat den Gezerenschuß. |
| Ein alter Nachtwächter — ist auf dem Marktplatz umgefallen. | Genevieve — häßelt sich einen Eitheneinsack. |
| Unsere Ente — watschelt in jeder Pfütze. | Beider Otto — kann schon auf den Händen laufen. |
| Ein Meisenmilchpferd — ist im Tiergarten zu sehen. | Der Wind — spottetell wieder in der Esse. |
| Der gelaupte Karpfen — wird abgeschuppt und in die Panne getan. | Gertruds Kof — hängt auf der Leine. |
| Unser armes Käpchen — hat eine geschwollene Blote. | Duke Gustav — fuhr gestern auf dem Rad. |
| Gadfleisch — wurde jochen in die Wurst gestopft. | Eine Birge — schwimmt in der Milch. |
| Einemarie — singt schon: „Sah' ein Knab' ein Möstein sich'n“. | Ein Grauschimmel — ist zu verlaufen. |
| Der Dieb — wurde ins Justhaus gesperrt. | Magels Laubfrosch — schnappte nach einer Wäde. |
| Eine Speckseite — hängt im Schornstein zum Käuchern. | Eine Ringelnatter — ringelt sich an einem Zweig in die Höhe. |
| Frische Sojhe — wurde von der Köchin zu Schaum geschlagen. | Mein Bild — ist gestern eingeraht worden. |
| Gabriele — wird von der Mutter oft „Mein Gerablat“ genannt. | |

Hier glattgeschliffene Marmorsäulen mit einfacher Basis und reichverzierten korinthischen Kapitellen, einen geschwungenen Architrav tragend, gebend dem Bilde einen würdigen Rahmen.

Der Altar ist in seiner dreistufigen Gliederung und seiner Ausfüh-rung der Fassade der Kirche angepaßt und verjüngt sich in einem Brustbilde des göttlichen Vaters, der den Kreuztod seines Sohnes leget. Ueber seinem Haupte führen vier kleine Säulen einen zweiten Architrav, der von einem Strahlenkranz gekrönt wird. Der Hochaltar ist in seiner Ausföhrung ein prächtiges Kunstwerk der barocken Formen und Farbenkomposition und wurde von den Sault-gauer Holzschneidern geschaffen.

Die Aufsäulen der beiden Seitenaltäre sind eine Wiederholung des Hochaltars in verkleinerter Form. Der linke Seitenaltar ist beherrscht von der zum Himmel aufsteigenden „Immaculata“, einem in dunklen Farben komponierten Meisterwerk, und der rechte von einem farben- fröhlichen Gemälde der heiligen Familie, das nach alten Motiven in edler Ausföhrung das Tageswerk der hl. Familie wiedergibt.

Denken wir uns zu diesen Altären noch die hochbarocke, reichvergoldete Kanzel, die prächtig geschnittenen Bekrönungen und die weltgewohnte Orgelbühne, so ist das Innenbild der Kirche abgerundet. Nach dem Kriege stellte sich zu diesen Seitenaltären noch ein prachtvoller Kriegergedächtnis-altar, den Siegreich aus dem Grabe aufflammenden Heiland darstellend. Er ist auch eine Schöpfung der Saultgauer Holzschneiderei.

Die Gesamteinrichtung der Kirche verrät das feine Kunstverständnis ihres Erbauers, des Pfarrers Gregorath, der heute in Bernkastel beamtet ist. Jede Kleinigkeit, vom einfachen Wandkrucze bis zu den Statuen des Kreuzweges, ist der Eigenart des Barockstils angepaßt und so eine feine Harmonie zwischen Bauform und Innenausstattung geschaffen, die jeden Besucher in ihren Bann zieht und fasziniert.

Seinem zweiten Nachfolger, Herrn Pfarrer Dul-rin, war es vergönnt, die letzte Hand an die Innenaus- stellung der Kirche zu legen. Er berief zwei tüchtige Kunst- malar (die Gebr. Schaffrath aus Kaden) und vertraute ihnen die Ausmalung des Gotteshauses an. Von dem Kunst- sinn des Pfarrers beeinflusst, entstanden auf den Decken- läden des Hauptschiffes überlebensgroße Fresken, von welchen der Verkörperung auf Sabor die Krone gehört. Um die durchgeistigsten Körper des Heilandes und der beiden Prophe- ten Moses und Elias webt der strahlende Himmel seine goldenen Schleier. Das Antlitz Jesu schaut in ver- lärteter Erhabenheit auf die erdgebundenen Apostel herab, die in andächtiger Verzückung ihren Meister in der Glorie seines Reiches schauen dürfen. Es wäre für die Künstler und den Pfarrer ein Reiches gewesen, die großen Flächen mit individuell empfundenen Gemälden auszustatten. Die Kirche hätte dadurch wohl einen neuen Reiz erhalten — ob aber die feindlich-naive, an alte Bildstöcker gewöhnte Volksseele auch daran eine Befriedigung gefunden hätte, bleibt eine offene Frage.

Sehr glücklich gelöst ist die Ausmalung des Chores. Der prächtige Hochaltar hatte nämlich den Nach- teil, daß er für die Hinterwand der Apsis etwas zu schmal war und dadurch zu wenig wirkte. Dem Kunstsinne des Pfarrers Dulrin ist es zu verdanken, wenn diesem Uebel durch eine feilliche Ausdehnung der Altarsäulen abgeholfen wurde. Die gemalten Säulen an der Hinterwand des Chores sind so täuschend imitiert, daß sie den Eindruck des zu schmalen Altars vollständig verwischen und dem Betrachter zu einer optischen Täuschung verführen.

Sehr fein durchdacht ist auch das Decken- gemälde des Hochaltars. Die Ausstrahlungen des vergol-

deten Strahlenkranzes, der, wie schon erwähnt, den Altar krönt, finden ihre Fortsetzung in den Ausstrahlungen eines farnmenden Himmels, auf dessen Wolken jarte Engelge- halten thronen und durch Muth und Weisheit den eucharisti- schen Heiland im Labernaal verherrlichen.

Es würde zu weit führen, die anderen Fresken einzeln zu besprechen. Sie passen sich in ihrer Technik und Form dem Gesamtrahmen der Kirche vorzüglich an und geben in ihrer abgeleiteten Farbenkomposition dem Gotteshause die letzte Vollendung.

Das einzige Schmuckstück der Kirche ist die winzige, primitive Orgel, die auch nicht einen Hauch des Barock- verecht und ein schlechtes Gegenstück zu dem prächtvollen Chöre bildet. Sie ist ein Erbstück aus der einstigen schmucklosen Dorfkirche, die bei der Erbauung der heutigen Kirche zum größten Teil abgerissen wurde. Hinter ihr göhnt eine mächtige Wandfläche, die den Blick ins Freie fallen läßt und ab- schließt. Schon mehrere Jahre wird fleißig zur Anschaffung der neuen Orgel gesammelt — und wenn das Glück uns hold ist, wird in nicht allzu langer Zeit eine herrliche Barockorgel mit Engelsköpfen, Kнопel- und Stabwerk die Orgelbühne zieren. Dem gutgeschulten Hülzweiler Kirchenchor, der wegen seiner Sangeskunst weit über den Ortstrahmen be- kannt ist und eine Sängerschule von ungefähr 150 Sängern umfasst, ist die neue Orgel kein Lebensbedürfnis und die letzte Unterweisung seines Abnehmens.

So steht sie einsam und vielen unbekannt im abgelegenen Bergmannsdorfe, die Hülzweiler Pfarrkirche. Sie ist ein feines Barockmärchen, einzig in ihrer Art und zeugt von dem Opferfinn der Dorfbewohner und dem Kunstfinn ihrer Erbauer. Ein feierliches Hochamt in ihrem Innern öffnet die letzten Schleusen der Seele und läßt sie hineinströmen in die Sphären der Ewigkeit und der hl. Eucha- ristie. — Unzählige Krugen fludern und funkeln. Der Hoch- altar strahlt in magischen Lichtreflexen. Weihrauchwolken wallen und flattern. — Farben und Formen vermischen sich zu einer erhabenen Symphonie. Der Kirchenchor singt die Bräutigamsmesse, und ich höre im Geiste das Präludium der neuen Orgel, die in seltener Tonfülle und Reinheit ihre Weisen in die Hallen schmeißt, Gott zur Ehre und den Be- lieben zur Erbauung.

Claus Schmandt, Hülzweiler.

Seine Vordschafft der Tapezierer.

In Neuport ist es augenblicklich sehr modern, die Woh- nungen neu tapezieren zu lassen. Das heißt: nicht durch den ersten besten Tapezierer, sondern durch einen primo Meister, Seine Vordschafft Effingham in höchstzweckvoller Person!

Vor acht Jahren wanderte Gordon Howard, der Sohn eines alten englischen Geschlechtes, mit Frau und Kindern nach America aus. Da in England, wie bekannt, nur die Erstgeborenen die Titel erben und Gordon außerdem ganz ohne Mittel war, beschloß er, in Neuport ein Tapezier- geschäft zu errichten. Er wußte wohl, daß ihm später ein- mal den Titel „Lord“ zufallen würde, da der damalige Lord, sein Onkel, kinderlos war. Doch bis dahin mußte er mit seiner Familie doch leben. Und da der damals 35- jährige Mann einen guten Geschmack hatte und seine Kund- schaft immer gut bediente, ging sein Tapeziergeschäft gut.

Ende April dieses Jahres kam nun von London die offizielle Mitteilung, daß der alte Onkel gestorben sei und Gordon seine Rechte und Titel vererbt hatte. Der neue Lord fuhr nach London, wo ihm eine besondere Ueberraschung zuteil wurde. Der Testamentvollstrecker teilte ihm mit, daß er von jetzt ab wohl Lord und Mitglied des Oberhauses sei, das Vermögen aber habe sein Onkel einem anderen Fam- lienmitglied vermacht.

Der Tapezierer setzte darauf wieder nach Neuport auf. Die Geschichte war inzwischen bekannt geworden, und der neue Lord wurde bei seiner Ankunft in Neuport von einer Menge Reporter empfangen. Die sonderbare Geschichte kam in die Zeitungen, und Gordon Howard, Lord Effingham, wurde plötzlich eine populäre Figur. Er beschloß seinen letzten Titel gewinnbringend zu verwenden und sein Geschäft wei- terzuführen. Und damit hatte er den richtigen Weg einge- schlagen. Sein beschriebenes Geschäft wurde jetzt von der Kund- schaft geteilt; er hat schon Maßnahmen zur Vergrößerung desselben treffen müssen. Heute ist Lord Effingham auf dem Wege, sich zu seinem Titel auch die entsprechenden Mittel zu verschaffen.

Eigenartige Einladungen.

Während der Regierung Ludwigs XIV., des Sonnen- königs, war es in Paris Mode geworden, daß vornehme Herren, die mit einem ebenbürtigen Gegner einen Zweikampf vorhaben, zu dem Duell nicht nur bekannte Herren, son- dern auch Damen der Gesellschaft einladen. Als einmal der Graf o. Vitry, ein flandrischer Edelmann, seinen Degen mit dem des Herrn von Auberville kreuzte, soll der Saal des kleinen Vorstadttheaters, in dem das Duell stattfand, be- nahe zu klein für die Zahl der Zuschauer gewesen sein. Graf Vitry hatte für diesen Zweck besondere Einladungsarten kreiden lassen, die oben sein Wappen und darunter folgenden Text trugen: „Graf Oskar Emil Louis von Vitry, Herr von Schlosser Seufelars und Faulhart, wird am 17. Dez. 1632 die Ehre der Frau o. Kloubartville mit dem Degen gegen einen Herrn verteidigen, dessen Name nicht wert ist, fernherhin genannt zu werden. Ein Hochgeborener hat hiermit zu dem Zweikampfe, der um 5 Uhr nachmittags in dem Theater des Chabriot seinen Anfang nimmt, ehrenbreitlich eingeladen.“ Bei diesem Duell wurde, wie ein Zeitungs- stück des Grafen berichtet, der Herr v. Auberville im fünften Geuge durch einen Seitenstoß, der das Bett durchbohrte, getötet. Und — ein Zeichen der damaligen Sitteverehrung — der Bester des Gefallenen ließ sofort an Ort und Stelle das blutbefleckte seidene Hemd Aubervilles in kleine Stücker geschnitten und an die anwesenden Damen verteilen. In Kalifornien hatten Verbrecher, die um Lode verurteilt wa- ren, das Recht zu ihrer Hinrichtung Freunde und Bekannte einzuladen. Darin waren sie in keiner Weise beschränkt, und alle in regelrechter Form „gebetenen Gäste“ wurden zu dem graulichen Schauspiel zugelassen. Das vorgebrachte Formular der Einladung lautete: „Sie werden hiermit ergebenst ge- beten, der Hinrichtung von K. V. im Gefängnis hofe näch- sten Freitag, vormittags 11 Uhr, beizuwohnen. Zeigen Sie diese Karte ge-llig dem Kapitän am Gefängnis-lore vor. Eine Uebersetzung an andere ist unbedingt unstatthaft.“ Da in jedem Verbrecher ein großes Stück Renommiersucht und Eitelkeit steckt, so machen die meisten von diesen Karte, ihre Bekannten auf ihrem letzten Gange um sich zu haben, tatsächlich Gebrauch.

Humor.

Moderne Bettler.

Die Hausfrau zum Bettler. — „Wir haben selbst kein Geld!“ — „Ich will kein Geld.“ — „Wir haben auch nichts Ueberschüssiges zu essen!“ — „Ich will auch nichts zu essen.“ — „Alle Kleider werden Sie im oberen Stock- werk bekommen.“ — „Alle Kleider will ich auch nicht.“ — „Also, was wollen Sie denn haben?“ — „Ich tät' recht schön bitten, haben Sie nicht ein paar abgelegte Kreuzwort- rätsel?“

Lesen Sie unsere Zeitung!

24 Unsere Rätseldecke.

Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5
6	7	8	9	10
11	12	13	14	15
16	17	18	19	20
21	22	23	24	25
26	27	28	29	30
31	32	33	34	35
36	37	38	39	40

Bedeutung der einzelnen Wörter: a) von links nach rechts: 1 Dierenge (Dänemark), 5 Volks- erzählung, 7 Ort in Tiro (Raarab), 9 Windungsarm der Weichsel, 12 moderne schiffsbautechnische Erfindung, 14 Stadt an der Saube, 16 Gotikum (Begriff), 17 englischer Staatsge- höriger, 18 Obstbaum, 19 römischer Winzler, 20 Sandlung, 23 nordische Gottheit, 25 geographischer Begriff, 27 Unter- stadt, 29 Berliner Vater, 31 deutscher Ausdruck, 32 hinduistischer Göttername, 33 Stadt in England; b) von oben nach unten: 1 berühmter altgriechischer Staatsmann, 2 Stimmlage, 3 Arbeitseinheit, 4 Opferstätte, 5 merkwürdiger Ort, 6 Stadt an der Spree, 7 Rordamerikaner, 10 Stollenbezeichnung, 11 türkischer männlicher Vornam, 12 Teil des Klaviers, 13 Waffengattung, 21 männlicher Vornam, 22 epischer Held, 23 Wirtin des Unfalls, 24 Ge- wässer, 26 Handwerkskunst, 28 Liebesgott, 30 portu- giesische Kolonie.

Wobeton etwas

Das Erste ist in Verwendung bekannt und wird in ähnlichen Sprechweisen oft gebräucht. Das Zweite ist in England edler Stoff, dessen America hat's abgelehnt. Das Dritte war im alten Griechenland zum Schutze um die hohen Hüfte band.

Rätselsprung

1	2	3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16	17	18
19	20	21	22	23	24	25	26	27
28	29	30	31	32	33	34	35	36
37	38	39	40	41	42	43	44	45
46	47	48	49	50	51	52	53	54
55	56	57	58	59	60	61	62	63
64	65	66	67	68	69	70	71	72

Handfrauen unter sich

„Sie haben schönes Einowiel, muß ich sagen“, Begrüßt Frau Müller ihre Nachbarin Und setzt sich in der Stube mit Behagen Zu einem kleinen Plauderchen hin. „Ja, liebe Müller, das macht viel Vergnügen, Doch muß man die Behandlung gut verstehen, Um alles klar und blütenweiß zu feigen, Was man geschweig selbst die Bettelweiber drehn.“ „Ein solcher Vornam ist ganz ohne Frage.“ Versetzt Frau Müller, jeder Wirtschaft Herr, Doch ich bin selber nicht in dieser Lage, Denn großer Einowielweiber herrscht bei mir.“

Silbenrätsel

a — a — aar — cham — dol — e — ehr — ex — ga — gau — go — he — i — in — kar — la — le — li — lich — lo — men — mo — mus — mus — no — nos — oi — oia — no — o — on — pha — pl — ra — ri — ro — sa — so — sto — ste — tr — too. Aus vorstehenden 42 Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Pascal ergeben (ich ein Buch- stabe). Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Griechischer Lust- spielbühnen, 2. französischer Weiler, 3. russischer Diktator, 4. Selbstmord, 5. italienischer Diktator, 6. vierhundert deut- sche Art und Forscher (P), 7. Reiterbild, 8. Wirtin von Basel, 9. Weilerstadt im Elsaß, 10. Prüfung, 11. Drama von Moliere, 12. griechischer Geschichtsschreiber, 13. Schweizer Stadt, 14. Angehöriger einer griechischen Philosophen- schule.

Hebte Art

Wer immer will, der muß zu Büchern greifen, Auch guter Umgang dreierlei allgemein, Mit frohen Sinnen in die Ferne schweifen, Nicht seinen Geist und den Charakter reifen, Dann weiß du klug und auch zweideutiger sein. Doch man begegnet leider häufig Leuten, Die einseitiger sind und dumme dazu, Sie zählen sich trotzdem zu den Gelehrten, Und sind sehr oft, das läßt sich nicht bezweifeln, Sogar einseitiger mit ei Fall u.

A	A	A	A
A	A	B	B
U	U	D	R
R	E	N	I
M	N	N	N
N	Q	O	R
R	R	R	R
R	R	R	T

Ramelart

Von in Wien, deutscher Dichter, amerikanischer Volksmann.

Ausföhrungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1 Jerusalem, 6 Seng, 7 Leib, 9 Gummis, 12 Koxer, 14 Anden, 16 Elt, 17 See, 18 Dhm, 19 Gos, 20 Mia, 23 See, 25 Agent, 27 Pirte, 29 Selam, 31 Post, 32 Öden, 33 Reibourne; — b) 1 Jona, 2 Regel, 3 Sam, 4 Leiter, 5 Mine, 6 Belgoland, 8 Sand- stein, 10 Uri, 11 Wal, 13 Gonne, 15 Degen, 21 Insel, 23 Ar, 24 Spa, 24 Güter, 26 Gonne, 28 Jbu, 30 Leo. Gegenwärtig: Ost, Obbe, Subm, Höhe, Abend, Kirs, Tag, Och, Abschied, Unschicklichkeit, Prunk- sucht, Zente, Hut, Anfang, Rot, Süd. — Gerhart Haupt- mann. Rätselsprung: Mittag. Im Walbestenme tümmelt die Jahre, Im Himmel wähe Wälfen nur; So ist so still, doch ich lie über, Die tiefen Stille der Natur. Rings Sonnen- scheit auf Wief und Wegen, Die Wipfel krumm, kein Wälfen wach und doch, er klingt, als fremd ein Regen Weis töndert auf das Wälfenloch. Theodor Fontane. Wälfen der Doman: 1, 1, 2, Don, 1, Demut. Aus der deutschen Sage: Prachen — Nahe 4. Komplex, 5. Waide, 6. See, 7, 2. Der Jdracht: Öberstmann — Schmann, Öhren. Geographisches Silbenrätsel: Elanzeri ist ein deutsches Handwerk. — 1. Schwanenbude, 2. Kasserstuch, 3. Heide, 4. Albanien, 5. Belladonna, 6. Ergygebige, 7. Rhein- lands, 8. Eisen, 9. Mosa, 10. Wälfen, 11. Saureland, 12. Letow, 13. Geknickte, 14. Jiser, 15. Niede. Auf dem Frischhof. Verschiedenes Sprichwort. Wer andere eine Wälfen gräbt, fällt selbst herein.